



VERBODEN

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 35.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 15. September 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Jahrgang.

Willis Monne.

Von

J. F. Smith.

(Fortsetzung.)

67. Capitel.

John Compton und der Italiener waren kaum einige Tage nach London zurückgekehrt, als sich auch schon dort das Gerücht ihres in Bath abgeschlossenen Geschäftes verbreitete. Die Londoner Presse erzählte das Ereigniß den Localblättern nach, wobei sie Sorge trug, so viel hinzuzufügen und zu verändern, um die ganze Angelegenheit hinlänglich mit dem Nimbus des Geheimnißvollen zu umgeben und täglich durch neue und originelle Versionen ihre Leser zu unterhalten.

Im Anfange wurde des Angeklagten nur mit Angabe der Anfangsbuchstaben oder unter der Bezeichnung „der bedeutende Juweler in Bath“ gedacht, da jedoch durchaus kein Widerstand dagegen erhoben wurde, gingen sie bald einen Schritt weiter und druckten den vollen Namen.

Welcher Wahnsinn, rief Captain Brandreth als er die erste Kunde davon erhielt, zu seiner Schwester gewendet, „auf diese Weise das Andenken ihrer Schande zu erneuen, nachdem es hinab aus der Erinnerung der Welt entschwunden ist. Hat sie vergessen, daß sie einen Sohn hat?“

„Der sie unschuldig glaubt,“ bemerkte Mrs. Dalton.

„Es wäre besser gewesen, ihm diese Täuschung zu lassen,“ entgegnete der Capitain bitter, „er würde ihrer alsdann mit Schmerz gedacht haben, jetzt wird er sich der Mutter schämen müssen.“

„Wie aber, Georg, wenn ihre Unschuld erwiesen würde?“ sagte Mrs. Dalton, ihre Hand auf die Schulter ihres Bruders legend und ihm ernst ins Auge blickend, „müßte es nicht ein Vorwurf, eine Strafe für Dich sein!“

„Ich fürchte das nicht,“ war die Antwort.

„Das war nicht Deiner würdig gesprochen, nicht die Ansicht des Bruders, den ich einst kenne,“ bemerkte Mrs. Dalton traurig, „wüßte ich es nicht besser, so könnte ich zweifeln, ob Du sie jemals wirklich liebtest.“

„Der Gram eines ganzen Lebens,“ erwiderte der unglückliche Gatte, „widerlegt diesen Verdacht. Sie nicht geliebt,“ wiederholte er, „der Himmel weiß wie treu mein Herz für sie geschlagen hat, kennt die bitteren Thränen, die ich der Mäulichkeit zum Troste über ihr Verbrechen vergossen habe. Wäre mir ein Zweifel ihrer Schuld — nur die geringste Wahrscheinlichkeit für ihre Unschuld geblieben — ich würde ihn segnet und mich daran geklammert haben. Ich prüfte alle Beweismittel, wog sie in der Schale der Vernunft, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, bis die brennende Ueberzeugung ihres Vergehens sich meiner Seele unwiderleglich einprägte. Du kannst meine Ansicht nicht erschüttern; sprich nicht mehr von ihr, es zerreißt mir das Herz, macht mich weiblich.“

„Arme Abelaid,“ seufzte Mrs. Dalton, „so hart gerichtet, so grausam verurtheilt.“

Noch eine andere Person befand sich in der Villa, welche die Nachricht von der gegen den Juweler erhobenen Anklage wie ein elektrischer Schlag durchzuckte und die Sicherheit zerbrach, in die sie sich seit Jahren gewiegt hatte — Mademoiselle Marelli. Sie war die hauptsächlichste, obgleich allem Anscheine nach gewöhnliche Zugin gegen Mrs. Brandreth gewesen und im höch-

sten Grade durch das Wiederaufnehmen einer Angelegenheit erschreckt, die sie für immer der Vergessenheit anheim gefallen glaubte.

Die geschickte Französin war klug genug, sich zu sagen, daß derselbe Betrug selten zum zweiten Male gelingt und daß die Erzählung, welche das erste Mal Glauben gefunden, bei einem zweiten Verhöre geprüft, analysirt und auf Widersprüche erlappt wird. Sie hatte eine zu bedeutende Rolle in dem traurigen Drama gespielt, um nicht nochmals um ihr Zeugniß vor Gericht geladen zu werden, und zum ersten Male verließ sie der freche Muth, mit dem sie Jahre hindurch die Angst, den Kummer, den Argwohn, den ein Wort von ihren Lippen beendigen konnte, in der Familie, der sie so viel verdankte, mit angesehen hatte.

Mademoiselle Marelli besaß seit langer Zeit genug, um unabhängig leben zu können, und fing nun ernstlich an daran zu denken, nach Frankreich zurückzukehren.

Die Gefühle, welche auf unsern Helden beim Lesen des Zeitungsartikels einströmten, waren verschiedenartige, aus Hoffnung, Triumph und Schmerz gemischt. Hoffnung und Triumph empfand er in der gewissen Hoffnung, den guten Namen seiner Mutter von allem Verdachte gereinigt zu sehen,

liche Verschönerung zu beweisen, welche Nachsicht und unerfättliche Habgier gegen sie geschwiebet hatten.

„Sie kann sie also beweisen?“ rief unser Held.

„Leber jeden Zweifel,“ erwiderte John Compton feierlich. „Gott segne Sie — o Gott segne Sie für dieses Wort! Aber warum bin ich nicht eingeweicht, bin ich nicht ihr Sohn?“

„Sie haben Ihre eigene Frage beantwortet,“ bemerkte sein Freund. „Weil Sie ihr Sohn sind und die Leiden Ihrer Mutter fühlen, wie sie nur ein Sohn fühlen kann; weil Mrs. Brandreth fest entschlossen ist, sich Ihnen nicht eher zu zeigen, bis ihr e Ehre wieder hergestellt. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, sie davon abzubringen; aber vergebens.“

„Wenn sie die Dualen wüßte, welche sie mir dadurch bereitet,“ murmelte Oliver, „wenn man denkt, sie ist mir so nahe? eine Stunde — wenige Minuten — könnten mich zu ihr bringen.“

„Sie denkt nur an den Schmerz der Trennung, wenn ihre Hoffnungen sich nicht verwirklichen sollten.“

„Sie müssen sie gesehen haben, Herr?“

„Ja.“

„Und Alfred?“

„Er traf einmal in diesem Zimmer hier mit ihr zusammen,“ erwiderte der Mätker mit scharfer Betonung, „ohne zu wissen, daß sie Ihre Mutter sei.“

„Hier!“ rief unser Held, im Zimmer umherblickend, „sie hat vielleicht auf demselben Stuhl gefessen, wo ich jetzt sitze. Sie hat kein Recht,“ rief er in großer Aufregung aus, „mich von sich fern zu halten, ihrer Liebe zu berauben; sie gehört mir nach den Gesetzen der Natur, ist die Erbschaft, welche mir Gott zuertheilt, als er mir eine Mutter gab. Es ist grausam, ist —“

„Sie sprechen von Ihrer Mutter,“ unterbrach ihn der Mätker nachdrücklich, „von Ihrer Mutter.“

„Der Himmel verzehe mir!“ seufzte der Jüngling.

Die fieberische Ruhelosigkeit, welche heftige Erregungen gewöhnlich bei der Jugend hervorbringen, führte Oliver nach Richmond, wo Isabella sich zum Besuche bei Bianca befand.

Nichts gleicht im Kummer der Sympathie eines weiblichen Wesens, keine Stimme ist geeigneter, das verwundete Gemüth so zu besänftigen, so liebevolle Worte des Trostes zu sprechen. Das anmuthige Mädchen küßte die Thränen von Oliver's Wangen und machte ihm zärtliche Vorwürfe wegen seiner Ungebuld.

„Warte,“ flüsterte sie in sein Ohr, „die dunkelste Nacht muß schwinden — Sonnenschein dem furchtbarsten Sturm folgen.“

„Du vergißt die vielen Schiffe, welche dabei scheitern,“ bemerkte der Jüngling traurig, „vergebliches Warten ist schrecklich, nicht wahr, Miß Lacy?“

Die so plötzlich angeredete Dame fuhr erschreckt auf und murmelte halb unverständlich: „Gebuld.“

„Das alte Wort — das alte Wort. Alles predigt Gebuld — Wenige können sie üben.“

„Still,“ sagte Isabella vorwurfsvoll, „Du kennst die Stärke unserer gütigen, liebevollen Freundin nicht; ich bin ihr in den Augenblicken des Lebens nahe gewesen und habe mich davon überzeugt.“

„Vergeben Sie mir, meine theure Miß Lacy,“ rief der junge Mann, die Hand der Dame an seine Lippen drückend, „mein Ungebuld hat Sie erschreckt.“

„Mich betrübt,“ sagte die Kranke, „mich betrübt! Es ist sehr traurig Leiden mit ansehen zu müssen, für die wir keinen Balsam besitzen.“

Die Zeit ist entweder ein besüßgeltes Ross oder eine langsam



„Die Burschen meinen, daß ich noch zur rechten Zeit komme, um einige Worte vor Ihrer Abreise mit Ihnen zu sprechen.“ (S. 270.)

Schmerz bei dem Gedanken, daß er, ihr Sohn, nicht bei diesem letzten Acte der Vergeltung handelnd mitzuwirken berufen war.

In einem Zustande schmerzlicher Aufregung eilte er nach John Comptons Comptoir in der City, nicht um ihm Vorwürfe zu machen, dazu fühlte er sich ihm zu sehr zum Danke verpflichtet; aber um Vorstellungen und Bitten an ihn zu richten.

Der würdige Mätker hörte seinen abgebrochenen, erregten Worten schweigend und mit großer Theilnahme zu.

„Seien Sie ruhig, Oliver,“ sagte er, „seien Sie ruhig!“

„Ruhig,“ erwiderte der junge Mann, „wenn mir das Recht meiner Geburt, das Privilegium, die Ehre meiner schwer gekränkten Mutter zu vertheidigen, bestritten, Anben übertragen wird? Hätte ich mich ihrer Liebe unwürdig bewiesen, hätte ich vielleicht die Verachtung nicht so tief gefühlt. Sie werden mich für schwach halten,“ fuhr er fort, die Thränen des Stolzes und der gekränkten Liebe von seinen Wangen abtrocknend, „kindisch, empfindlich vielleicht. Ich kann nicht anders; es ist zu hart, den Traum eines ganzen Lebens von einem Andern verwirklicht sehen zu müssen.“

„Mit dieser Behauptung sind Sie ungerecht,“ bemerkte der Mätker, „ungerecht gegen sich selbst. Ohne Ihre Hilfe würde Mrs. Brandreth niemals im Stande gewesen sein, die abscheu-

über mich verbreitet hat?" unterbrach ihn die Dame bitter; "feh-

ren Sie zu Ihrer Gemahlin zurück." Es war entschieden nicht Humanität, was sie zu diesem Ver-

langen veranlaßte; sondern Klugheit; Madame Dbi hielt viel

auf ihren Ruf. "Sehr viele Frauen haben eine Schwäche für Re-

klamationen." "Sie sollen gerächt werden," erwiderte Seine Lordschaft ihre

Hand küßend. "Ich gehorche Ihnen, glänzend gerächt," fügte er

hinzu. Nach dem Schauplatz seiner Demüthigung zurückgekehrt,

hand er seine Gattin nicht mehr, Phil und Oliver hatten sich mit

ihm entfernt. "Das ist eine furchtbare Scene gewesen, Maxwell," sagte er,

einem seiner Tischfreunde die Hand schüttelnd, der sich dennoch

einer tiefen Mißbilligung seines Verhaltens nicht erwehren

konnte. "Meine Frau ist wahnsinnig, glaubt in jeder Frau eine

Nebenbuhlerin zu sehen." "Und hält die Diamanten jeder Dame für die ißtigen," be-

merkte der cynische alte Marquis von Roulais, "das ist wahrlich

ein seltsamer Wahnsinn!" "Nur noch nicht der seltsamste," erwiderte Lord Alton To-

"Sobald die Arrangements getroffen werden können," ant-

wortete Doctor Darlymple. Die nöthigen Zeugnisse wurden ausgestellt und die Freiheit

der unglücklichen, schwer gekränkten Frau von diesem Augenblicke

an gänzlich von den Bestimmungen ihres Verfolgers abhängig

gemacht, der noch an demselben Tage einen geheimen, vertrau-

lichen Brief an Doctor Sellen, einen alten Bekannten unserer

Leser, schrieb. Dies war, wie der spätere Verlauf der Ereignisse beweisen

wird, eine Unklugheit; aber dieses Instrument zur Ausführung

seiner Pläne war ihm zur Hand, und der Verberber wünschte viel

zu sehr, sich je eher, je lieber seines Schlachtopfers zu entledigen, als

daß er sich die Zeit genommen hätte, nach einem andern zu forschen.

Zwei Mal waren John Compton und Phil in Lord Alton

Towers' Wohnung gewesen und immer mit denselben Bescheide

von der Dienerschaft abgewiesen worden, daß ihre Herrin zu

krank wäre, um Jemand empfangen zu können. Sie hatten ohne Zweifel ihre Instructionen empfangen.

Der arme Phil war in Verzweiflung. Während Lady Alton Towers in einem ihrer Anfälle gänz-

lichen Stumpfsinnes war, wurde sie in den Wagen des Doctor

Sellen gebracht, der in Begleitung zweier vertrauter Wärterinnen

"Ich gehe," erwiderte Samba heftig, als sie die Weisung

erhielt, "ich nicht bleiben mag, nun Missie, Wylady fort ist."

"Kocher nur erst den Kaffee," bemerkte die Köchin.

"Ich ihn schon kocher," war die Antwort. Samba hatte eine unübertreffliche Geschicklichkeit in der

Bereitung des Kaffees; es gehörte zu ihren besonderen Functio-

nen, ihn für ihre Herrin zu besorgen. Samba schickte sich, ohne den geringsten Widerstand zu

zeigen, das Haus zu verlassen an; ihr leidenschaftlicher Schmerz

schien einer plötzlichen Apathie Platz gemacht zu haben und brach

erst in John Comptons Wohnung bei Phils Anblick in einer

Fluth von Thränen und abgebrochenen, in ihrer Landessprache

ausgestoßenen Worten wieder hervor. Der arme Phil war von dem wilden Schmerzensausbruche sei-

ner alten Wärterin tödtlich erschreckt; er fürchtete das Schlimmste.

"Meine Mutter!" rief er. "Schlechter Mann! Schlechter Mann!"

"Kocher mich nicht, sondern sprich!"

"Schlechter Mann! Schlechter Mann!"

Die Gedanken der Negerin waren augenscheinlich verwirrt

so daß längere Zeit verging, ehe John Compton, der kaum we-

niger bewegt war, als sein Mündel, etwas aus ihr heraus bekam.



Die Mode.

wers, wie Darlymple, der sie behandelt, Ihnen ausführlicher

erzählen kann." Lord Alton Towers kannte die ihn Umgebenden zu gut, war

von ihnen viel zu genau gekannt, als daß er nur einen Augenblick

erwartet hätte, mit dieser Erklärung Glauben bei ihnen zu fin-

den; aber die Gelegenheit schien ihm günstig, die Welt auf die

Entwicklung vorzubereiten, welche dem ersten Acte dieses

Dramas bald folgen sollte. Zwei Tage nach dem soeben beschriebenen Vorfalle wurden

Doctor Darlymple und ein Colleague zur Lady Alton Towers ge-

zufen, deren Zustand im höchsten Grade beunruhigend war. Nicht ihr Leben schwebte in Gefahr, sich daran zu vergreifen

wagte ihr kluger Gatte nicht, der Reichthum hatte ihn vorsichtig

gemacht; sondern ihr Verstand; dumpfes Hindrücken wechselte mit

Ausbrüchen förmlicher Tobsucht ab. Der Heuchler, dessen entsetzliche Kunst dieses schreckliche Re-

sultat hervorgebracht hatte, empfing die Männer der Wissenschaft

mit Thränen; natürlich wurden sie vollständig getäuscht. Beide

riethen, die Dame in ein Irrenhaus zu bringen. "Kann es nicht umgangen werden?" fragte ihr Gatte

ängstlich. "Nicht mit Sicherheit," war die Antwort. "So schmerzlich es meinen Gefühlen auch ist," bemerkte der

Beer, "entscheidet mich doch dieser Ausspruch. Wann rathen

Sie, daß wir sie dahin bringen?"

sich unverzüglich nach Empfang der Zuschrift seines alten Kun-

den nach London begeben hatte. "Sie soll nicht gehen," rief Samba wild. "Ihr tödtet sie;

spricht, Missie, Wylady, sagt Ihr: Nicht gehen." Ihre Herrin antwortete nur durch einen irren Blick.

"Böser Mann - böser Mann!" sagte die Negerin, nachdem

sie sich überzeugt hatte, daß weder Drohungen, noch Bitten etwas

fruchteten; "aber Samba ihm Alles bezahlt." Es lag etwas Furchtbares, Wildes in dem diese Worte be-

gleitenden Blicke; Seine Lordschaft bemerkte ihn jedoch nicht,

hätte er es gethan, würde er wahrscheinlich besser auf seiner Hut

gewesen sein. Nicht sobald war Wylady fortgebracht, als der schuldbela-

dene Gatte zu Madame Dbi eilte. Seine ersten Worte beim Eintritte in ihr mit verschwende-

rischer Pracht ausgestattetes Boudoir waren: "Ich habe mein

Verprechen gehalten; Sie sind gerächt." Es ist eine zu peinliche Aufgabe, die menschliche Verborden-

heit zu schilbern, wir wollen deshalb einen Schleier über ihre

gemeinschaftlichen Freudenbezeugungen werfen. Nach Hause zurückgekehrt, ließ Seine Lordschaft den Haus-

meister rufen und gab demselben den gemessenen Befehl, dafür

zu sorgen, daß Samba aus dem Hause entfernt würde.

"Sie lebt! Missie, Wylady lebt!" schluchzte Samba; "aber

ist geschickt weg, Samba weiß nicht wohin." Phil fühlte sein Herz von einem schweren Drucke durch die

Ueberzeugung befreit, daß er noch eine Mutter habe. "Ich errathe, was geschehen ist," versetzte der Wäcker, "Ihr

Gatte hat das Gerücht von ihrer Geisteskrankheit zu verbreiten

gewußt und sie nun in eine Irrenanstalt geschleppt." "Der Glende!" rief Phil.

"Glücklicherweise," fuhr sein Vormund fort, "ist das frühere

Benahmen Seiner Lordschaft gegen die Wittve seines Bruders,

Annie's Mutter, zu den Ohren des Kanzlers gelangt und war,

wenn ich nicht irre, einer von den Gründen, weshalb er vom

Amte eines Friedensrichters ausgeschlossen wurde. Ich werde

mich mit Meredith beraten." "Und während dieser Zeit will ich ihren Verfolger auf-

suchen!" rief der junge Mann. "Beim Himmel, ich erröthe,

wenn ich denke, daß ich diesem Ungeheuer gestattet habe, sie so

lange zu tyrannisiren; aber jetzt soll die Stunde der Vergeltung

schlagen." "Hätte er Alles gewußt, so würde er hinzugesügt haben:

"Sie hat schon geschlagen." Der Ruf des berühmten Arztes, welcher das Zeugniß, kraft

dessen Lady Alton Towers einem Irrenhause überwiesen wurde,

unterzeichnet hatte, stand so hoch, daß der Kanzler jedes Ein-

schreiten von seiner Seite abgelehnt haben würde, wäre eine an-

